



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)

18 (20.1.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-310094](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-310094)



HAKENKREUZBANNER

Neue Mannheimer Zeitung

AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „BB“ ZUSAMMENGEFÜGT

Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim R 2, 14, Fernspr. 31 30. - Anzeigen u. Vertrieb: Mannheim R 1, Fernspr. 30 30. - Erscheinungsweise: 1mal wöchentlich. Wegen verschärfter Zensur erscheint die Samstag-Ausgabe gemeinsam mit der Sonntag-Ausgabe. - Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH. - Bezugspreis: Durch Träger frei Haus RM 3,-, durch die Post RM 1,50 zuzüglich Bestellgeld. Z. Zt. Anzeigenpreise Nr. 13 gültig. - Schriftleitung: Z. Zt. Heidelberg, Pressehaus am Bismarckplatz, Fernspr. Heidelberg 3228-3227. - Hauptschriftleiter: Fritz Kaiser, Stellvert. Dr. Alois Winbauer - Chef v. Dienst: Julius Ets. - Berliner Schriftleitung: Nollendorferplatz 4 (Fernspr.: 27 12 10). Leiter des Berliner Büros: Dr. Heinz Berns

Roosevelt plant Militär-Diktatur!

Die Ausschaltung Marshalls soll ihm den Weg für seine Diktaturpläne freimachen!

Lissabon, 20. Januar (Eig. Dienst) Sensationelle Einzelheiten über den Plan Roosevelts, die Kontrolle der USA-Armee durch Ausschaltung von Marshalls und Machteinwirkung nicht restlos dem New Deal verschriebener maßgebender Offiziere in die Hand zu bekommen und damit praktisch eine Militärdiktatur vorzubereiten, wurden von dem Kongreßabgeordneten Schafer in einer republikanischen Kundgebung in Battle Creek enthüllt. Der Kongreßabgeordnete wies, wie „Chicago Daily Tribune“ berichtet, nach, daß Roosevelt durch einen geschickt ausgearbeiteten Gesetzesentwurf, der dem Senat bereits vorgelegt wurde, die Kommandogewalt des Stabschefs der USA-Armee, General Marshall, stark beschnitten und dafür die Befugnisse und den Befehlskreis des Chefs der Armeeversorgung außerordentlich erweitert hat. Da durch soll General Somervell, der die

Armeeversorgung leitet, eine Schlüsselstellung verschafft werden, durch die er auf die Zusammenfassung des höheren Offizierskorps Einfluß gewinnen soll. General Somervell ist ein alter Günstling der New-Deal-Politik und erfreut sich vor allem des Wohlwollens Hopkins und Frankfurters, die in ihm stets ein gefügiges Werkzeug gesehen haben. Wie die „Chicago Daily Tribune“ zu berichten weiß, plant Roosevelt auch eine durchgreifende Säuberungsaktion in der Armee, um die ihm nicht zuverlässig erscheinenden höheren Offiziere auszumerzen. Das Blatt stellt fest, Roosevelt und seine Palastgarde hätten den Krieg systematisch benutzt, um eine Diktatur zu errichten und die Armee mit Elementen, die dem New-Deal hundertprozentig ergeben sind, zu durchsetzen. Höchst aufschlußreich ist in dieser Hinsicht eine Mitteilung des „Journal American“, daß der frühere USA-Militärattaché

in Moskau, Brigadegeneral Faymonville sowie General Michels, der ebenfalls in dienstlichem Auftrag längere Zeit der amerikanischen Botschaft in Moskau zugehört war, nach ihrer Rückkehr nach den USA ihres Generalranges für verlustig erklärt wurden. Beide Offiziere, vor allem jedoch General Faymonville, hatten vom Kommando der roten Armee Einzelheiten über die Wirksamkeit und den Einsatz an die Sowjetunion gelieferten amerikanischen Pacht- und Leihmaterials wissen wollen und darauf gedrungen, daß amerikanische Militärattachés die Gelegenheit zu einer Frontreise erhalten. Diese Haltung hätte ihnen den Zorn der Sowjets, sowie die Feindschaft der engeren Rooseveltpolitik zuzugewandt, die bereit ist, sich bedingungslos den Sowjets unterzuordnen. Die beiden Generale wurden daraufhin abberufen und das Büro des amerikanischen Militärattachés in Moskau überhaupt geschlossen.

„Vertrauenskrise sehr ernststen Ausmaßes“

Der Bluff von Teheran entlarvt / Die Welt weiß, was sie von der alliierten Einigkeit zu halten hat

(Drahtbericht unseres Korrespondenten) Stockholm, 20. Jan. Cerdell Hall erklärte am Mittwochabend, daß auf sein Vermittlungsangebot im sowjetisch-polnischen Konflikt noch keine Antwort aus Moskau eingetroffen sei. Tatsächlich hatte Hall dieses Schweigen Moskaus mit atmosphärischen Störungen zu begründen versucht, die den Austausch von Radiotelegrammen erschweren. Diese Ausrede konnte Hall am Mittwochabend nicht mehr gebrauchen. In Washington spricht man von einer Vertrauenskrise sehr ernststen Ausmaßes, die im Lager der Verbündeten ausgebrochen sei. Bei den

Versuchen, die Lage zu klären, ist man nicht um einen Schritt weiter gekommen. Im Londoner Unterhaus hat sich Eden mit der Abgabe einer kurzen Erklärung begnügt, aus der hervorgeht, daß die Lage nicht völlig hoffnungslos sei. Mit einem an ihm selten beobachteten Ernst beschwor der Außenminister die Abgeordneten, die heikle Situation der Regierung zu verstehen und keine unnützen und schädlichen Fragen zu stellen. Anschließend an die Unterhausdebatte hat Eden erneut mit den Polen verhandelt, die in voller Resignation ihr Los in die Hände der Briten und Amerikaner gelegt haben. In der Londoner Presse ist die Diskussion über den Konflikt wieder entzündet. Lediglich der „Daily Herald“ stellt in verengtem Ton fest, daß die Ereignisse der letzten Tage eine bittere Nachlese zu Teheran, und zu den in Teheran gegebenen Versprechungen darstellen, wonach die drei Hauptmächte in voller Einigkeit vorgehen wollten. Das Blatt schreibt: „Kommuniqué, Handschütteln, Trinksprüche, Übergabe von Ehrenorden und das Spielen der Nationalhymnen, das alles ist nicht genug, um die Einigkeit sicherzustellen. Es müssen bedeutend größere Anstrengungen gemacht werden, wenn alle die großen und kleinen Ziele der Anglo-Amerikaner in Übereinstimmung miteinander gebracht werden sollen. Nicht nur der

Krieg, sondern auch der Friede muß gewonnen werden. Dazu aber ist eine viel intimere Zusammenarbeit und ein viel größeres Verständnis notwendig, als dasjenige, das wir heute besitzen.“ In einem sorgenvollen Leitartikel beschäftigt sich die „Times“ mit den Rückwirkungen der im alliierten Lager ausgebrochenen Vertrauenskrise auf die kleinen Mitläufer und die Neutralen. Die „Times“ sind insbesondere beunruhigt über die Reaktion der Türkei, die sie als tief bedauerlich bezeichnen. In der Türkei verweise man auf die jüngst zwischen den türkischen Staatsmännern und Roosevelt sowie Churchill und Eden stattgefundenen Besprechungen und betone, daß die türkische Politik eine geradezu glänzende Rechtfertigung erfahren habe. Man habe von der Türkei volles Vertrauen zu den Versprechungen der Anglo-Amerikaner und der Sowjets verlangt und nunmehr erweise es sich, daß sie nicht einmal selbst Vertrauen zueinander hätten.

Der „große Ansturm“ gegen die Feste Europa

Von Richard Gerlach, Lissabon

„Zwei Winter und drei Sommer lang“, so schrieb die Londoner Zeitschrift „New Statesman and Nation“ um die Zeit der Moskauer Außenministerkonferenz, „hätten die Russen den westlichen Demokratien nur ein einziges Wort zu sagen: Sie forderten eine zweite Front auf dem europäischen Festland“. Wenn das gleiche Organ bereits Mitte März 1942 einen Tagesbefehl Stalins als eine „Warnung an Großbritannien und die Vereinigten Staaten, daß ihre auf lange Kriegsdauer abgestellte Strategie ihm nicht passe, daß er nicht für englisch-amerikanische Kriegsziele kämpfen und Rußland für die Rettung des anglo-amerikanischen Kapitalismus verbluten lassen werde“, auslegen konnte, dann kann man sich un schwer ausmalen, welche Sprache der „rote Zar“ im letzten Jahre gegenüber seinen plutokratischen Verbündeten geführt, welche Druckmittel er gegen sie angewendet haben muß, um ihre tief eingefleischte Abneigung gegen riskoreiche, voraussichtlich mit gewaltigen Blatopfern verbundene militärische Abenteuer zu überwinden und seine beiden Spießgesellen Roosevelt und Churchill endlich Anfang Dezember in Teheran auf die gemeinsame Erklärung festzunageln, in der es heißt: „Wir haben vollständiges Einvernehmen über Ausmaß und zeitliche Abstimmung der Operationen erzielt, die von Osten, Westen und Süden her unternommen werden sollen.“

Falls man, wogegen diesmal alle Anzeichen zu sprechen scheinen, nicht annehmen will, daß es sich wieder einmal, wie beispielsweise Mitte 1942, als eine amtliche „anzuspinnen“, wie man sich drüben ausdrückt, natürlich, um mit dem als „Liberator“ seichnenden Fachmann des „Observer“ zu reden, in der Hoffnung, in einer zusammenhängenden Schlacht, die sich über die ganze Peripherie Europas zu erstrecken hätte, die gesamten deutschen Streitkräfte schlagartig zum Kampf gegen die überlegenen Streitkräfte der vereinigten Nationen zu stellen“, selbstverständlich um sie zu besiegen und damit, wie das von zahlreichen verantwortlichen und unverantwortlichen Persönlichkeiten im gegnerischen Lager während der letzten Wochen laut genug angekündigt worden ist, den Krieg noch in diesem Jahre zu beenden oder doch wenigstens „bis auf das Siegesgeschrei“ zu entscheiden. Prüft man die Möglichkeiten, die unseren Feinden zur Verwirklichung dieser großzügigen, um nicht zu sagen hochfliegenden Pläne zur Verfügung stehen, dann erhebt sich von selbst und zuerst die Frage: Wie stark sind die Streitkräfte, die England und die USA in dem „großen Ansturm“ gegen die Festung Europa zum Einsatz bringen können? Damit beggeben wir uns auf ein Gebiet, auf dem sogar die alliierten Militärsachverständigen auf Mutmaßungen und Kombinationen angewiesen sind, denn es ist klar, daß alle Angaben über die Stärke und Verteilung der englisch-amerikanischen Truppenverbände als strengstes militärisches Geheimnis sorgsam gehütet werden. Es wäre daher, schon aus Raumgründen, müßig, die zahlreichen und voneinander abweichenden Zahlen anzuführen, die seit

Vor der eigenen Tür...

„Daily Herald“ veröffentlichte vor kurzem das Ergebnis einer Rundreise des britischen Arztes Dr. A. T. Meiklejohn durch zwei große britische Industriezentren. Sein veröffentlichter Bericht besagt, daß mindestens zehn Prozent der von ihm untersuchten Menschen in diesen Industriezentren stark unterernährt sind und sich teilweise mit Nahrungsmitteln durchbringen, die in höchstem Maße gesundheitsschädliche Auswirkungen haben. Die britische Zeitung fügt diesem Bericht die Bemerkung an, viele dieser Leute hätten bereits seit Jahren in Armut und Arbeitslosigkeit gelebt und den Kampf um eine anständige Existenz längst aufgegeben. Diejenigen aber, die in England für die bewußte Aufrechterhaltung solcher Zustände verantwortlich sind, versuchen, den jungen Völkern der Ordnung mit den Phrasen einer „Welternährungskonferenz“ und „Freiheit von Not“ zu imponieren!

britisch-amerikanische Mitteilung die Errichtung einer - dann bekanntlich ausgebliebenen - zweiten Front in Aussicht stellte, um einen Riesenbluff handelt, dann kann dieser Satz nur dahin gedeutet werden, daß sich die Alliierten nunmehr durch das Zusammenwirken verschiedener Umstände gezwungen sehen, einen Generalsangriff auf die Festung Europa zu unternehmen, für den der südafrikanische Ministerpräsident Smuts das Schlagwort „the grand assault“ (der große Ansturm) geprägt hat. Als Bestätigung dieser Annahme ist auch die Erklärung Roosevelts in seiner Weihnachtsschreiben anzusehen: „Die russische Armee wird ihre hartnäckige Offensive an der Ostfront fortsetzen, die alliierten Heere in Italien und Afrika werden einen unablässigen Druck auf die Deutschen von Süden her ausüben, und die Einschließung wird dadurch vervollständigt werden, daß große amerikanische und britische Streitkräfte von andern Punkten der Windrose her angreifen werden.“ Der erste und wichtigste Grund für diesen geplanten Großangriff dürfte wohl die Enttäuschung darüber sein, daß es mit den bisherigen, besonders im vergangenen Jahre geführten Einzel- und Teiloperationen einschließlich der mit so großen Hoffnungen begonnenen Luftoffensive nicht gelungen ist, für den Kriegsausgang entscheidende Waffenerfolge zu erzielen, und die daraus geborene Erkenntnis, daß auch die Fortsetzung der Kampfhandlungen mit den alten Methoden und Mitteln nicht den gewünschten Erfolg, nämlich die im Januar vorigen Jahres auf der Casablanca-Konferenz als Kriegsziel der Alliierten aufgestellte „bedingungslose Kapitulation“ Deutschlands, erzwingen würde. Die Hauptschwäche der alliierten Kriegführung in der Vergangenheit lag nach übereinstimmender Ansicht der englischen und amerikanischen Militärsachverständigen vor allem darin, daß sie nicht den als Vorbedingung für einen verhältnismäßig leichten „Knockout“ angestrebten Verschieß deutschen Menschenmaterials erreichte, so daß die Oberste Heeresleitung ihre zentralen strategischen Reserven intakt erhalten und an die jeweils bedrohten Punkte der europäischen Front habe werfen können, wobei ihr der Vorteil der inneren Linie sehr zustatten gekommen sei. Das gleiche insbesondere auch für die Operationen im Osten. In der Theorie - die Praxis sieht, wie wir noch feststellen werden, etwas anders aus - zielt der jetzige Generalangriffsplan der Alliierten daher darauf ab, durch möglichst gleichzeitige Offensiven an allen dafür in Betracht kommenden Frontabschnitten in Westeuropa, in Italien und auf dem Balkan, den Versuch zu unternehmen, die deutsche Reservendecke bis zum Zerreißen

Monaten in der feindlichen Presse veröffentlicht worden sind. Vielmehr wollen wir uns mit der Wiedergabe einer Berechnung begnügen, die einigen Anspruch auf Beachtung zu verdienen scheint, weil sie von dem hervorragenden Militärsachverständigen der Vereinigten Staaten, Major Field Elliot, herrührt. Elliot schätzte Anfang Dezember vorigen Jahres die gesamte verfügbare Streitmacht Großbritanniens und Kanadas auf rund sechs Millionen Mann. Davon befänden sich über zwei Millionen in der Royal Air Force und etwa eine Million in der britischen und indischen Luftwaffe. Weiter 600 000 Mann seien auf den britischen Inseln im Luftschutz und in der Küstenverteidigung gebunden. Anschließend von der Voraussetzung ausgehend, daß die britische Regierung kaum geneigt sein dürfte, die Inseln völlig von Truppen zu entblößen, kam Elliot zu dem Schluß, daß von den restlichen 900 000 Mann weniger als die Hälfte, nämlich bestenfalls 34 Divisionen, für den „Felddienst“, also den Einsatz gegen Europa, zur Verfügung stehen werde. Die amerikanischen Streitkräfte, die für eine Verwendung auf dem europäischen Kriegsschauplatz in Frage kämen, veranschlagte Elliot auf rund 100 Divisionen, von denen, da er für einen Angriff gegen den Atlantikwall 80 Divisionen für erforderlich hält, 20 von den britischen Inseln aus eingesetzt werden müßten. Alles in allem käme auf der Grundlage dieser Ziffern für die alliierten Truppen, die für eine „zusammenhängende Schlacht an der gesamten Peripherie Europas“ aufgegeben werden könnten, eine Gesamtstärke von drei bis dreieinhalb Millionen Mann zusammen, wozu jedoch alle Truppen eingerechnet sind, die in den Ausgangsländern als Besatzungs- oder Etappenformationen zurückbleiben müßten. Bedenkt man, daß es sich, mit alleiniger Ausnahme der schmalen Landfront in Süditalien, bei dem „grand assault“ gegen die Festung Europa durchweg um äußerst schwierige „amphibische“ Operationen handelt, bei denen der Angreifer an allen Angriffspunkten gegen eine von langer Hand vorbereitete, durch modernste und stärkste Befestigungsanlagen geschützte Verteidigung anzutreten hat, dann erscheint es, ohne daß wir den Gegner unterschätzen wollen, reichlich anmaßend, wenn „Liberator“ von einer „Überlegenheit der Streitkräfte der vereinigten Nationen“ bei dem angekündigten Unternehmen sprechen zu können glaubt. Hinzu kommt, daß der - theoretisch mehr oder weniger gleichzeitige - Einsatz von drei Millionen oder, wenn wir allein die europäische Westküste ins Auge fassen, auch nur anderthalb Millionen Mann mit dem gewaltigen Kriegsmaterial, das der

Unverminder! schwere Abwehrkämpfe im Osten

Fortsetzung der feindlichen Angriffe an der süditalienischen Front

Aus dem Führerhauptquartier, 20. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Vom südlichen Teil der Ostfront wird nur örtliche Kampfaktivität gemeldet. Im Raum von Szachoff und südlich Polonnoje eroberten unsere Truppen einige Ortschaften zurück. Dabei wurde eine vorübergehend eingeschlossene tapfer kämpfende Stützpunktesatzung eisenst. Westlich Retschiza hält das schwere Ringen an. In unsere Stellungen eingedrungen feindliche Kampfgruppen wurden in erbitterten Kämpfen zurückgeworfen. Bei Witschsk, nordwestlich und nördlich Nowel fanden nur Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung statt. Nördlich des Ilimensees, südlich Leningrad und südlich Oranienbaum dauern die schweren Abwehrkämpfe an. Im Zuge einer ört-

lich begrenzten Frontbegradigung wurde die Stadt Nowgorod geräumt. Im Westteil der süditalienischen Front setzte der Feind seine starken von Artillerie und Schlachtfliegern unterstützten Angriffe fort. Nach hartem Kampf ging die völlig zerstörte Stadt Minturno verloren. Alle übrigen Angriffe sowie feindliche Überetsversuche über den Garigliano wurden abgewiesen. Im Mittelabschnitt wurde ein feindliches Zeilager überfallen und ausgehöhlt. Der Feind erlitt dabei hohe blutige Verluste. Gefangene wurden eingeschleppt. An der Kanalküste besuchten Fernkampfbatterien der Kriegsmarine Ziele in Dover, Deal, Folkestone und Ramsgate. In der Zeit vom 1. bis 20. Januar schossen Seestreitkräfte, Bordflak, Handelsschiffe und Marineflak 33 feindliche Flugzeuge ab.

Und die reden von einer Versorgung der Welt!

Amerika steht selbst vor einer Ernährungsfrage / Schlechte Ernte zwingt zur Einfuhr von Weizen

(Drahtbericht unseres Korrespondenten) Stockholm, 20. Januar Die letzten amtlichen Schätzungen der nordamerikanischen Weizenreserven lauten für Weizen auf 836 Millionen Bushels, Mais 2076 Millionen Bushels, Hafer 1143 Millionen Bushels, Gerste 429 Millionen Bushels und Roggen 31 Millionen Bushels. Diese Schätzungen liegen im Durchschnitt um 30 Prozent niedriger als die vierjährigen Schätzungen. Die Weizen-ernte Kanadas ergab im vorigen Jahr nur 264 Millionen Bushels; sie war nur halb so groß wie im Jahre 1942. Da Kanada über erhebliche alte Vorräte verfügt, stehen 700 Millionen Bushels zur Verfügung, von denen 150 Millionen Bushels in die USA exportiert werden sollen. Sowohl in Kanada als auch in den USA steigen die Getreidepreise unbehaltensam. Die Chicagoer Notierung für Winterweizen, der betrug, hat die 175-Cents-Grenze überschritten und nähert sich bereits der 2-Dollar-Grenze, dem von den Farmern angestrebten Minimalpreis für Weizen. Vor

einem Jahr betrug die Weizennotierung 138 Cents. Der von der Bundesregierung eingeführte neue Maximalpreis von 171 1/2 Cents für Weizen ist schon überholt und der Regierung wird nichts anderes übrig bleiben, als den amtlichen Maximalpreis abermals zu erhöhen, um der Spekulation den Wind aus den Segeln zu nehmen. Noch wesentlicher ist die Preissteigerung für Roggen. Vor einem Jahr notierte Roggen mit 76 Cents pro Bushel, heute mit 127 Cents. Am geringsten ist die Preissteigerung für Mais; Hafer ist um 80 Prozent gestiegen. Trotz geringerer Produktion und stark erhöhten Preisen ist der Weizenverbrauch in den USA enorm gestiegen. Die Vereinigten Staaten sind heute nicht mehr in der Lage, die Weizenversorgung aus eigener Produktion sicherzustellen. Lediglich der Import aus Kanada und aus Argentinien vermag die Versorgungslücke zu schließen. Außerordentlich drückend macht sich der Mangel an Futtermitteln in den USA bemerkbar. Das „Svenska Dagbladet“ berichtet, daß die Versorgung der USA mit Getreide nur

für das Jahr 1944 sichergestellt ist. Falls der Krieg länger dauern sollte, würden sich ernste Versorgungsprobleme ergeben. Der Ernte des Jahres 1944 kommt aus dem Grunde die allerhöchste Bedeutung zu, weil die alten Vorräte aufgebraucht sind und weil sich Kanada und Argentinien nicht mehr jede beliebige Menge von Getreide liefern können. Die Berichte aus den Vereinigten Staaten erscheinen auf den ersten Blick paradox. Es ist erst wenige Jahre her, daß in Amerika Millionen von Tonnen Weizen und Gerste verbrannt oder ins Meer geschüttet werden müßten, weil für sie keine Absatzmöglichkeiten mehr vorhanden waren. Jetzt beklagt Amerika den Mangel schon selbst zu spüren, und wenn der Krieg länger dauert, werden sich ernste Versorgungsschwierigkeiten einstellen. Daß Amerika am Ende des Krieges die zahlreichen Hungergebiete der Welt versorgen könnte, wie dies am Ende des ersten Weltkrieges der Fall war, davon ist keine Rede mehr und die in den Vereinigten Staaten erörterten Hilfspläne dienen lediglich zu propagandistischen Zwecken.

neue Krieg erfordert, an den Schiffsräumen und die sonstigen Transportmittel der Alliierten Anforderungen stellen dürfte, für deren Bewältigung, um uns vorsichtig auszudrücken, in der bisherigen Kriegsgeschichte noch kein Präzedenzfall besteht. Selbst in britischen Fachkreisen, die sonst eine betonte Selbstsicherheit zur Schau tragen, schwingt in den Erörterungen dieses Problems ein unverkennbarer Unterton der Beängstigung mit. Im vergangenen November schrieb „Strategicus“ in der Wochenschrift „Spectator“, Transport- und Nachschubschwierigkeiten hätten bisher die Alliierten daran gehindert, einen nennenswerten Teil ihrer ausgebildeten Streitkräfte gegen Hitler ins Feld zu stellen. „Liberator“ hielt es für angebracht, den Lesern des „Observer“ noch Mitte Dezember „einige fast vergessene Tatsachen“ ins Gedächtnis zurückzurufen, mit denen er zugleich die Verdienste beleuchtete, die sich unsere tapferen U-Bootmännern um die Schaffung der heute noch die Planungen der alliierten Stäbe behindernden Tonnagenote erworben haben. „Den ganzen letzten Winter hindurch konnte der Schiffraum-Engpaß nicht beseitigt werden. In den ersten drei Monaten des Jahres 1943 waren unsere Schiffsverluste noch schmerzlicher. Im März erreichten sie zum letzten Male eine beunruhigende Ziffer. Bei der Landung in Nordafrika im November 1942 wurden nicht mehr als 850 Schiffe gleichzeitig eingesetzt; bei der Landung auf Sizilien im Juli 1943 stieg diese Zahl bereits auf 3250. Erst vor zwei Wochen konnte Oberst Knox mitteilen, daß die Vereinigten Nationen ihre seit Kriegbeginn erlittenen Schiffsverluste haben ausgleichen können.“

3230 Schiffe, um ein paar Divisionen auf Stille zu landen! Welch eine phantastische Anzahl von Schiffen würden die Alliierten dann erst benötigen, um Millionenheere an Europas Küsten auszuschießen? Hinzu kommt aber, daß die Alliierten, falls sie mit ihren Plänen auch nur teilweise Erfolg hätten, nicht etwa mit einer Verminderung, sondern eher mit einer Zunahme der Anspannung des ihnen zur Verfügung stehenden Schiffraumes zu rechnen haben würden. Einmal würde der Nachschub für die gelandeten Truppen unablässig steigen, die Anforderungen an ihre Tonnage stellen. Cyril Falls stellte kürzlich in der „Illustrated London News“ fest, es sei bereits eine Leistung, eine Division über den Ozean zu bringen; eine noch härtere Aufgabe aber sei es, diese Division während eines langen Feldzuges laufend mit Nachschub zu versehen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß diese riesigen Materialmengen ohne Rücksicht auf feindliche Seerazzien und dadurch verursachte Verluste, die gute oder schlechte Beschaffenheit der Ausladeplätze und die günstigen oder ungünstigen Witterungsbedingungen pünktlich herangeschafft werden müssen. Dieses Problem, meinte daher Cyril Falls, müsse gelöst werden, bevor ein Vorstoß Erfolg haben könne.

Zum andern aber würden die alliierten Truppen in den dicht besiedelten Gebieten Europas wesentlich schwierigere Verhältnisse vorfinden als etwa in den dünn bevölkerten Gegenden Italiens oder Süditaliens. Darüber äußerte sich kürzlich der militärische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“, Generalleutnant Martin, wie folgt: „Wenn und wo das deutsche Oberkommando sich zur Zurücknahme seiner Truppen entschließen würde, bliebe nur eine furchtbare Wüste zurück. In jedem Kriegsereignis der Vergangenheit versorgte sich eine vorrückende Armee in mehr oder weniger großem Umfang aus dem besetzten Lande. Diesmal aber wird das deutsche Oberkommando den alliierten Heeren nichts zurücklassen, nicht einmal Dächer, unter denen sie Zuflucht finden können. Außerdem müßten diese Heere über ihren eigenen Bedarf hinaus zwangsläufig die Zivilbevölkerung von Anfang an ernähren, kleiden und behausen. Daraus ergäbe sich, und zwar ausgerechnet in dem Augenblick, in dem die militärischen Operationen ihren Höhepunkt erreichen würden, eine ständig wachsende Belastung nicht nur unseres Schiffraumes, sondern auch unserer von den Häfen landeinwärts führenden Verbindungslinien.“

Generalleutnant Martin sieht das sicherste Mittel für die Alliierten, sich gegebenenfalls diese Schwierigkeiten nicht über den Kopf wachsen zu lassen, darin, die Operationen mit großer Geschwindigkeit

Bezeichnende Schauprozesse in Washington

Der Weltkampf der Trusts: Roosevelt will den Weg für das USA-Großkapital freimachen

Lissabon, 19. Jan.

Ein seltsamer Prozeß geht in Washington über die Bühne. Angeklagt sind die beiden größten anglo-amerikanischen Chemiekonzerne, Dupont Nemours und Imperial Chemical Industries, denen Wirtschaftssabotage und Verbrechen gegen das Antitrustgesetz vorgeworfen werden.

Die Antitrustprozesse sind nichts Neues in den USA, sie gehören zu den Eigentümlichkeiten des amerikanischen Wirtschaftslebens, zur Sensationsmacherei und zur Liebedienerlei vor dem kleinen Mann auf der Straße, vor dem die Regierung Roosevelt Stärke gegenüber den Konzernen markiert. Im Ernst geschieht den USA-Konzernen nichts, deren führende Männer die größten Beträge für den Rooseveltischen Wahlfonds zu zeichnen pflegen.

70 v. H. aller Rüstungsaufträge gingen in den Jahren 1940 bis 1942 an hundert Firmen, mit General Motors, Bethlehem Steel, Douglas Aircraft und Dupont an der Spitze. Knudsen, Nelson, Stettinius und Wilson mit ihren Schlüsselstellungen in der Rooseveltischen Bürokratie sind Männer der großen Konzerne, während Thurman Arnold, der 1938 Leiter der Antitrust-Abteilung im Justizdepartement wurde, 1943 auf einen Richternosten abgeschoben wurde. Für europäische Begriffe ist diese Politik mit doppelter Fassade etwas sinnverwirrend.

Was plant Roosevelt nun mit diesem neuen Schauprozess gegen den amerikanischen Dupont- und den englischen Imperial-Chemical-Prozess? Die Anklage enthält zwei Vorwürfe: 1. Patent- und Erfahrungsaustausch mit gleichzeitigem Bestreben nach Errichtung von Monopolen in

der Produktion neuer Rohstoffe, 2. Kartellabreden zwischen beiden Konzernen, insbesondere über den kanadischen und südamerikanischen Markt, wo Dupont und Imperial Chemical gemeinsam Fabriken errichtet und sich gewisse Absatzgarantien verschafft haben. Angeklagt sind außer den beiden Firmen auch noch unmittelbar einige führende Männer dieser Konzerne, mit einer Flut von Vorwürfen gegen Lord Mac Gowan, den Präsidenten, und Lord Melchitt, dem Vizepräsidenten der Imperial Chemical Industries.

Die Meinung dieser Männer gibt einen gewissen Hinweis, überhaupt die Herbeiführung des englischen Chemie-Konzerns, dessen Tätigkeit höchstens in den USA der amerikanischen Justiz unterstehen könnte, aber nicht in Kanada und Südamerika. Als die Imperial Chemical im vergangenen Sommer schon einmal von der Antitrust-Abteilung angegriffen wurden, kam es zu einer etwas verkrampften Auseinandersetzung im englischen Oberhaus. Von Lord Strabolgi, der nicht das feingespinnne Netz erkannte, wurde ein englisches Weißbuch über die Geschäftspraktiken der Imperial Chemical gefordert. Seiten hatte die englische Regierung so scharf einen Antrag zurückgewiesen als diesen. Auch im Unterhaus wurden alle Fragen abgebremst, man wollte den Amerikanern keinen neuen Stoff zum Eingreifen bieten.

Der Prozeß in Washington hat sich dennoch nicht aufhalten lassen. Er richtet sich nur zum Schein gegen Dupont Nemours, und sofern er überhaupt ernsthaft betrieben werden sollte, dürfte er sich gegen den englischen Konzern richten, um alle Kartellabreden und Patentabmachungen zwischen beiden Unternehmen zu sprengen und

für die amerikanische chemische Industrie Handlungsfreiheit zu bekommen. Im englischen Oberhaus hat im vergangenen Sommer einmal das bezeichnende Eingeständnis: Die chemische Industrie in England sei weiter hinter der amerikanischen und deutschen zurückgeblieben.

Man will auch keine internationalen Kartellabmachungen gelten lassen, weder zwischen einzelnen Konzernen, noch auf einzelnen Rohstoffmärkten. Die Antitrust-Gesetzgebung und das ganze Prozedere stellt deshalb eine Bedrohung englischer Wirtschaftspolitiken dar - abgesehen von dem üblichen Wahrummel für den kleinen Mann, der bei Herandrücken neuer Präsidentenwahlen sehen soll, wie Roosevelt auch vor den großen Konzernen in eigenen Lande nicht zurückschreckt.

Auch gegen die Chase National Bank of New York war ein Schauprozess in Szene gesetzt worden, wegen irgendwelcher Geschäfte am Internationalen Diamantenmarkt, den die Engländer (Südafrika) monopolistisch beherrschten. Die Chase National Bank wurde nach kurzer Verhandlung freigesprochen.

Drei große Rohstoffkartelle sind es, gegen die von den USA Sturm gelaufen wird: Diamanten, Zinn und Kautschuk. Nach Teheran haben die USA den ersten Erfolg erzielt: das internationale Kautschukkartell, das am 31. Dezember abließ, ist nicht erneuert worden. Die Engländer hatten - zum jahrzehntelangen Aerger der Amerikaner - mit den Niederländern den Markt beherrscht, die Produktion gedrosselt, die Preise hochgehalten. Jetzt haben sie versprochen, nach dem Krieg ein Kautschukkartell zu gründen, in denen die USA gleichzeitig als größte Verbraucher von Naturkautschuk und als Hersteller von synthetischem Kautschuk vertreten sein sollen. Die Amerikaner haben zugestimmt, - sie sind gar nicht gegen internationale Kartelle, sondern gegen solche, in denen sie nicht das Wort führen.

Das von ihnen ausgedachte, begründete und beherrschte „internationale Weizenkartell“, das nach dem Krieg den Weizenmarkt kontrollieren möchte, ist ein weiterer Beweis, daß sie sich selbst nur an die Stelle der Briten setzen wollen.

Der Schauprozess in Washington hat Aufgaben in diesem Sinne: rechtzeitige Abschüttelung englischer Bindungen, auch das gehört zu den amerikanischen Vorbereitungen der Nachkriegszeit. Den Duponts, mit denen Roosevelt durch seinen weisen Sohn verschwiegen ist, wird kein Haar gekrümmt.

Die Lage

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 20. Januar.

An der süditalienischen Front haben die Kämpfe östlich von Gaeta eine neue Feindoffensive eingeleitet. Zu den Kämpfen bei Gaeta schreibt die Londoner „Daily Mail“, es werde Zeit, daß in Süditalien alles geschehe, um zu einem Erfolg zu kommen. Man werde sonst zu leicht versucht, überall eine Überlegenheit der deutschen Strategie anzunehmen, wie man es leider schon in neutralen Zeitungen lese. Der „Manchester Guardian“ meint, daß die zweite Front schleunigst kommen müsse, wenn man 1944 zu einer Wendung der gesamten Kriegslage kommen wolle.

In vielen englischen Blättern wird immer mehr erörtert, ob dieser Krieg kommen mußte. Der „Star“ schrieb, je länger der entscheidende Schlag der Westmächte gegen Deutschland auf sich warten lasse, desto zweckloser erörtere man in der Öffentlichkeit Dinge, die lange vor dem Krieg lagen, desto nervöser werde auch die Stimmung derjenigen britischen Kreise, die diesen Krieg in erster Linie stützen, der Finanz- und der Arbeiterschaft. Der „Star“-Artikel hat, wie „Stockholms Dagbladet“ meidet, in London wegen der Dunkelheit seiner Anspielungen ein gewisses Aufsehen erregt.

Noch mehr Aufsehen erregte der Artikel im „The People“, der von den Kriegsauswirkungen schreibt, die nach Auffassung der breiten Massen in dem „britischen System“ liegen. Alle diese Auslassungen in der englischen Presse beweisen nicht, daß der Haß und Verrücktheitswahn drüber gebrochen wären, aber man beginnt nach Entscheidungen zu drängen. Man will entscheidende Erfolge sehen, den großen strategischen Sieg, der ihnen bisher versagt war, sowohl im Masseneinsatz der Bolschewisten wie an der süditalienischen Front, von der noch fehlenden zweiten Front ganz zu schweigen.

Stalins bedingungslose Forderungen an London und Washington nennt gestern „News Chronicle“ offen und rücksichtslos „das Ende der polnischen Regierung in London“. Das sei die wirkliche Klärung, die Stalins Machtspruch wohl in diesen Tagen herbeiführen wird.

Im Blickfeld der schwedischen Morgenzeitungen stehen fast ausschließlich die Ereignisse an der Nordfront im Osten. Alle stellen fest, daß sich die sowjetische Winteroffensive in steigendem Anlauf befindet und vorläufig noch nicht gesagt werden könne, wann sie ihren Höhepunkt erreichte. „Dagens Nyheter“ bringt heute in folgender Überschrift den Tagesbefehl des deutschen Generalobersten Dietl: „Meine Armee sieht in Siegeszuversicht dem Endkampf entgegen“.

Die „Bevin-boys“ machen Bevin Kummer!

Statt in die Kohlenbergwerke zu gehen, drohen sie mit Streiks

Stockholm, 20. Jan. (Eig. Dienst.)

Der englische Arbeitsminister Bevin hat mit seinen neuesten Versuchen, der englischen Kohlenförderung durch Beschaffung zusätzlicher Arbeitskräfte nachzuhelfen, offenbar genau so wenig Glück, wie der Brennstoffminister Lloyd George. Was diesem nicht mit allen Mahnungen zur freiwilligen Mehrproduktion oder Meldung freiwilliger Kräfte gelungen ist, wollte Bevin durch eine Ersatzlösung bewältigen. Da

man keine weiteren und bereits ausgebildeten Grubenarbeiter aus den Kohlen-distrikten vom Heeresdienst oder den Kriegsdienst freigegeben wollte, sollten wehrpflichtige aus den jüngeren Jahresklassen für die Wahl gestellt werden, ob sie zum Heer gehen oder stattdessen Arbeit in den Bergwerken verrichten wollten. Die meisten zogen es vor - offenbar aus der Überzeugung heraus, daß die zweite Front ja vorläufig doch noch nicht errichtet wer-

den würde - beim Heer zu bleiben. Darauf wurde angeordnet, daß unter den 18jährigen nunmehr eine entsprechende Zahl von Anwärtern für die Kohlenindustrie ausgestellt werden sollte. Das geschah.

Aber das Experiment hatte ein unerwartetes Ergebnis: Unter großen Protesten wurden dieser Tage die ersten 800 Mann in ein Lager bei Coventry geschickt, um dort für ihre künftige Arbeit unter Tage geschult zu werden. Die Presse hatte flugs einen zündenden Namen für die neue Einrichtung gefunden. Sie taufte die Zwangs-Bergleute in spe „Bevin-Boys“. In großen Schlagzeilen wurde verkündet, daß nun ein neuer Zug in die Kohlenförderung kommen werde. Zur allgemeinen Überraschung wird jetzt aber bekannt, daß dieses erste Kontingent „Bevin-Boys“ noch vor dem Einsatz eine merkwürdige Aktivität einleitete. Sie traten nämlich sofort mit ... einer Streikdrohung hervor. Als sie in Coventry angingen, waren sie nichts als Rekruten, für eine zivile Tätigkeit bestimmt, vollkommen unorganisiert. Am Abend bereits hatten sie einen „Streikausschuß“ gebildet, der sich mit einer Art Ultimatum an das Arbeitsministerium wandte.

Die Anstifter machten dabei ihre Kameraden wahrheitsgemäß darauf aufmerksam, daß ein Streik Gefängnis oder hohe Geldstrafen nach sich ziehen könnte. Eine große Zahl der Lagerinsassen erklärte sich trotzdem durch Unterzeichnung der Streikklärung mit allen Risiken einverstanden. Ein schwedischer Berichterstatter in London, der diesen wirklich recht interessanten Vorgang meldete, fügte hinzu, infolge der Veröffentlichung dieses Vorfalles in der englischen Presse könne die Mitbestimmung rasch auf andere Ausbildungslager für die Kohlenindustrie überspringen. Die Londoner Presse ergreift nämlich teilweise Partei für die „Bevin-Boys“ mit der Begründung, daß sie tatsächlich in ihrer Löblichkeit schlechter gestellt seien als die Soldaten. Die meisten der Einberufenen stammen aus Städten und haben nie zuvor eine Grube gesehen.

Die alte Schweigekarte

DNB, Genf, 20. Januar.

Einem kanadischen Pressekorrespondent in Süditalien ist nach einer Reutersmeldung erst jetzt von der anglo-amerikanischen Zensur die Berichterstattung über den Angriff deutscher Kampfflieger in der Nacht zum 3. Dezember auf Bari freigegeben worden. Zwei mit Munition beladene Schiffe wurden von den deutschen Bomben getroffen, explodierten und zogen das Sinken von 15 weiteren Schiffen nach sich. Über 1000 Mann der Schiffsbesatzungen kamen ums Leben, viele Gebäude wurden zerstört. Fenster und Türen wurden im Umkreis von vielen Meilen herausgerissen. Neue britische Kriegskorrespondenten aus dem Empire waren in Bari einige Stunden vor dem deutschen Angriff eingetroffen. Einige von ihnen hatten gerade ihr Hotel betreten, als die gewaltige Explosion die Türen und Fenster des Hotels zerstückte. Das Hafengebiet war in grelles Licht getaucht.

Am nächsten Morgen überflogen wir, so schreibt der kanadische Korrespondent, das Deckgebiet. Mindestens sieben Schiffe standen noch in Flammen; weitere waren bereits größtenteils unter Wasser.

„Die Stadt der besiegten Kokarden“

Eine Grabstätte britischer und nordamerikanischer Flugzeuge

EP, Paris, 20. Jan.

„Die Stadt der besiegten Kokarden“ nennt ein Sonderberichterstatter von „Paris Midi“ einen Platz in Frankreich, wo die deutsche Luftwaffe auf einem Gebiet von mehreren Quadratkilometern die Verwertung und Verschrottung unzähliger auf französischem Boden abgeschossener Flugzeuge vornimmt.

Der Korrespondent schreibt: „Überall häufen sich die Überreste von Bombern und Jagdflugzeugen, die mir als grausige Denkmäler des totalen Krieges erschienen. Hier ist die Straße der Motoren, dort der Boulevard der Propeller, etwas weiter befindet sich das Viertel der viermotorigen Bomber, die mit ihren gen Himmel gerichteten Flügeln und Kabinen Kathedralen gleichen. Hunderte von Maschinen liegen hier, und die Trikolore-Farben der Engländer sowie die

weißen Sterne der Nordamerikaner erinnern an den Tod Tausender englischer und nordamerikanischer Flieger. Auch materialmäßig handelt es sich um bedeutende Werte. Wenn man bedenkt, daß ein viermotoriges Bombenflugzeug 400 000 Dollar kostet.

Dieser Friedhof ist gleichzeitig eine reiche Fundstätte für Kupfer, Stahl und Hartaluminium. Sachverständige studieren an Ort und Stelle die britisch-nordamerikanischen Flugzeugindustrie. Jedes dieser Flugzeuge wurde von deutschen militärischen Stellen genau eingetragene und auf einer großen Karte konnte ich sehen, wo sie in Frankreich abstürzten. Die Totalbiffer wird geheimgehalten, aber ich war überrascht über den Wald von Nadeln, die auf der Karte Frankreichs innerhalb der letzten fünf Wochen gesteckt war.“

Der Osten wartet auf die deutsche Jugend

Reichsappell der ländlichen Jugend zum Kriegseinsatz 1944

Breslau, 19. Januar.

Auf historischem Boden inmitten eines alten schlesischen Siedlungsgebietes fand der Reichsappell 1944 der ländlichen Jugend statt, auf dem Reichsappellführer Oberbefehlshaber Beck, sowie Reichsjugendführer Axmann und Gauleiter Hanke zur Landjugend und dorflichen Bevölkerung sprachen.

Reichsjugendführer Axmann sagte in seiner Ansprache zur ländlichen Jugend, allein durch die ungebrochene Kraft des deutschen Bauerntums haben wir die schweren Schicksalsschläge, die unser Volk in seiner wechselvollen Geschichte zu ertragen hatte, überwinden können. Und mit dieser Kraft werden wir auch die größten Wechselfälle dieses Krieges meistern. In der ständigen Verjüngung unseres Volkes aus dem Bauerntum liegt die geschichtliche Gewähr dafür, daß unser Volk niemals müde werden wird.

Das Bauerntum und die Jugend, führte der Reichsjugendführer weiter aus, sind auch verbunden in ihrem gemeinsamen Bekenntnis zum deutschen Osten. Die großen Epochen in der deutschen Geschichte hingen stets eng zusammen mit der Gestaltung des Lebensraumes im deutschen Osten. Aus dieser Erkenntnis und aus unseren Idealen schöpfend, wollen wir die Forderungen der Tat ziehen. Eine solche Forderung ist der Landdienst der Hitlerjugend, durch den eine Auslese, die vor allem aus dem Osten verbunden werden soll, eine praktische Verwirklichung unserer Ideale ist ferner der Ostinsatz der Hitlerjugend, die

vielen Tausenden von Führern und Führerinnen der Jugend den Osten als neues und reiches Aufgabengebiet erschloß.

Der Reichsjugendführer schloß seine Rede mit den Worten der Anerkennung und des Dankes für den Einsatz der Jugend auf dem Lande, die neben den Bauern und Bäuerinnen ihre harte Pflicht erfüllt.

Der Oberbefehlshaber Reichsbauernführer Backe hob in seiner Rede den rassisch-blutmäßigen, den ernährungspolitischen und den erzieherischen Auftrag an die deutsche Landjugend hervor. In einem Rückblick auf die Entwicklung der Weltwirtschaft im Zeichen des Liberalismus und auf die Abwanderung wertvollsten deutschen Bauernblutes nach Übersee und nach den Städten in dieser Zeit zeigte Backe die Notwendigkeit auf, dem Bauerntum seine besten Kräfte und Menschen zu erhalten, damit es seine Aufgaben für das Volk wieder in vollem Umfang jetzt und in der Zukunft erfüllen kann.

Gerade heute ist dem deutschen Bauerntum eine Aufgabe gestellt, die vielleicht nur einmal in tausend Jahren wiederkehrt, und die sich vergleichen läßt mit der großen Zeit der Landnahme im Mittelalter. Es ist dies die Aufgabe der landwirtschaftlichen Erschließung und volkspolitischen Durchdringung des Ostraumes und die jüngere völkische Stärkung unserer Nation für die Erfüllung seiner Aufgaben im neuen Europa.

Für diese Aufgaben, sagte der Reichsbauernführer, brauchen wir Menschen auf dem Lande mit einem klaren Blick auf das Ganze, mit einer echten nationalsozialistischen Haltung, mit einem starken Charakter und mit dem besten beruflichen Können.

„Der Schmutz in Nordafrika bewegt die Verhaftung des ehemaligen Araber-Markkors dieser Tage nach Beamter des ehemaligen Vichy-Chatel. Wir kannte aus Vichy wieder. Das geschah, um von Verhältnissen in Norwegen vielmehr Nahrung Bekanntheit aus dem Leben. Fall schien mir, namentlich Berichte von Augenzeugen, wie es in 7. mag interessant sein. Ich will, daß G. Orosidien nordwärts, daß sie sich den, daß sich die Errekte betonen so, und daß sich in Nordafrika nur die Westmächte glauben, dass der Krieg hier, Für uns, die wir Vichy lebten, ist A. hatten wir Gelegenheiten, persönlich zu sehen wir im „Ho. Rom Tisch an Tisch, und dessen Mitarbeiter-Ausschuß sitzen, und wie sich,“ abspielte, da, eine Vorstellung, Gründe, die gleiche, sie sich in den letzten, in der großen, in der politischen, „Dissident“, die, „Befreiung“ ermögli-

Der Beweggrund, der jungen Franzosen, der mit einst, „ours“ in Vichy, seiner Landsleute, sich mit mir, eine, gleichen Tisch, gewer, alle politisch, wirkliche, näher, Fliegeroffizier, der, anderen Tage, nach dem Boden des, und der Schmach“, wie er mir sagte, er, auf mich zu sprech, sicherer er - es ist, nicht gelegen, mich, noch einmal als, Fre, es dazu, daß ich, land sprach, um, seit dem Weltkrieg, mal mehr zu leiden, als seine Generation, war er überhaupt, erah. Die Tatsach, erah die Hand, er, noch etwas allzu, und gesellschaftlich, als eine Kundgebun, nem Volke.

„Er, wie die, in, Franzosen, die nach, Nordafrika gingen,

Morgen

Freitag, Reichs, Ober zum Hören, und, Konzent. 1, 14 bis 15: Musik, H. Lied, und Klavie, 17: Nachmittags, bürger Unterhaltungs, 19 bis 19.3, Dr. Goebbels-Auf, 20 bis 21: „Unbes, 22: Beschw, Deutschlands, Lied, und Orchest, tung. Die Eins, vertraute Klänge.

HB-Rundschau

Vom Mü

Leo von K

Die Geschichte v, ter an der Sprach, brauer geachtet, kern: ein Bauwerk, da sprechen. Die, seiner baulichen G, die Pyramide de, das erdrückende G, von ragenden Berg, läte man auf die, können! Die Grie, wie steinerne Wäl, geworden waren, o, hinnen. Das Schat, Mühlenhallen war, nung in all der v, Hallas. Im Norden, mein, war es der, Baum, der den A, melte. Die gottl, ihm, Straßburg u, ihre spitzen Gewöl, auf den Raum ge, sich, Schwung des, Himmel in die Kup, rsko maß spieler, die Gewicht der D, im Barock schuf, ten das steinerne, lichen Ansprache, sch verteilte Zie, Kreise. Als aber, einten Jahrhund, trage sich daran, g, ein eigenes res, bieren, sah er den, wieder im Wesen, eines verkörpert, ilisch. Dieser B

Zwischen Algier und Vichy

(Von unserem Korrespondenten Karl Ludwig Schmidt)

Paris, 20. Jan. Der Schmutz in den Straßen von Algier konnte nicht mehr Franzosen zum Verlassen Nordafrikas bewegen, als jetzt aus Angst vor Verhaftung Beamte und Angehörige der ehemaligen Armee die Flucht nach Spanisch-Marokko ergreifen, sagte mir ein dieser Tage nach Paris zurückkehrender Beamter des ehemaligen Generalgouverneurs Châtel. Wir trafen uns als alte Bekannte aus Vichy nach über einem Jahr wieder. Das geschah meinerseits weniger deshalb, um von ihm Nachrichten über Verhältnisse in Nordafrika zu erhalten; ich wollte vielmehr Näheres über einen gemeinsamen Bekannten wissen, der freiwillig aus dem Leben geschieden war. Dieser Fall schien mir als Wahrheit über Nordafrika dringlicher als unzählige Presseberichte von Augenzeugen. Schließlich kann man sich namentlich als Journalist, selbst denken, wie es in Nordafrika aussieht. Es mag interessant sein, wenn von drüben berichtet wird, daß Gaullisten englische und Omsudisten nordamerikanische Uniformen tragen, daß sie sich gegenseitig nicht grüßen, daß sich die Engländer manchmal korrekter benehmen sollen als die Nordamerikaner, und daß schließlich viele Franzosen in Nordafrika nur deshalb an den Sieg der Westmächte glauben, weil die Nordamerikaner soviel Kriegsmaterial aufgestapelt haben.

Für uns, die wir jahrelang, seit 1940, in Vichy lebten, ist Algier nicht weit. Oft hatten wir Gelegenheit, Männer wie Admiral Darlan, Peyroulin, Pucheu oder Flanin persönlich zu sprechen. Wochenlang saßen wir im „Hotel des Voyageurs“ in Room Tisch an Tisch mit Herrn le Trocquer und dessen Mitarbeiter, die heute im Alger-Ausschuß sitzen. Wie man in Algier dachte und wie sich das alles mit der „Disidencia“ abspielte, darüber konnten wir uns zu einer Vorstellung machen; es waren, im Grunde, die gleichen Kulissenkämpfe, wie sie sich in den letzten Jahren im „Hotel du Parc“ abspielte. Das alles änderte nichts an der großen französischen Tragik, die zu der politischen Spaltung führte, und zu jener „Disidencia“, die alles andere als eine „Befreiung“ ermöglichte.

Der Beweggrund für den Selbstmord jenes jungen Franzosen, eines echten Gaullisten, der mir einst im „Hotel des Embassadeurs“ in Vichy gegenübertrat, weil er zwei seiner Landsleute persönlich angriff, die sich mit mir, einem Deutschen, an den gleichen Tisch gesetzt hatten, erschien mir über alle politischen Situationen hinweg wirklicher als naher. Es war ein junger Fliegeroffizier, der als Jugendführer am anderen Tage nach Nordafrika fuhr, „um dem Boden des Frankreich der Niederlage und der Schmach“ den Rücken zu kehren, wie er mir sagte. Er drängte trotzdem darauf, mich zu sprechen, denn — so versicherte er — es habe nicht in seiner Absicht gelegen, mich zu beleidigen, wir seien nun einmal als Franzosen und Deutsche noch im Krieg. Bei dieser Gelegenheit kam es dazu, daß ich ihm von neuen Deutschland sprach und einer jungen Generation, die seit dem Weltkrieg moralisch und sozial mehr zu leiden und zu kämpfen hatte als seine Generation. Es war das erste, was er überhaupt von Deutschland näher erfuhr. Die Tatsache, daß er mir beim Abschied die Hand reichte, galt von ihm, der nach etwas allzu steif mit Formalitäten und gesellschaftlichen Vorurteilen kämpfte, als eine Kundgebung der Achtung vor meinem Volke.

„Er, wie die vielen Tausende junger Franzosen, die nach der Niederlage nach Nordafrika gingen, wollte nichts mehr von dem Schmutz in den Straßen von Algier.“

„Der Schmutz in den Straßen von Algier konnte nicht mehr Franzosen zum Verlassen Nordafrikas bewegen, als jetzt aus Angst vor Verhaftung Beamte und Angehörige der ehemaligen Armee die Flucht nach Spanisch-Marokko ergreifen, sagte mir ein dieser Tage nach Paris zurückkehrender Beamter des ehemaligen Generalgouverneurs Châtel.“

„Der Schmutz in den Straßen von Algier konnte nicht mehr Franzosen zum Verlassen Nordafrikas bewegen, als jetzt aus Angst vor Verhaftung Beamte und Angehörige der ehemaligen Armee die Flucht nach Spanisch-Marokko ergreifen, sagte mir ein dieser Tage nach Paris zurückkehrender Beamter des ehemaligen Generalgouverneurs Châtel.“

„Der Schmutz in den Straßen von Algier konnte nicht mehr Franzosen zum Verlassen Nordafrikas bewegen, als jetzt aus Angst vor Verhaftung Beamte und Angehörige der ehemaligen Armee die Flucht nach Spanisch-Marokko ergreifen, sagte mir ein dieser Tage nach Paris zurückkehrender Beamter des ehemaligen Generalgouverneurs Châtel.“

„Der Schmutz in den Straßen von Algier konnte nicht mehr Franzosen zum Verlassen Nordafrikas bewegen, als jetzt aus Angst vor Verhaftung Beamte und Angehörige der ehemaligen Armee die Flucht nach Spanisch-Marokko ergreifen, sagte mir ein dieser Tage nach Paris zurückkehrender Beamter des ehemaligen Generalgouverneurs Châtel.“

„Der Schmutz in den Straßen von Algier konnte nicht mehr Franzosen zum Verlassen Nordafrikas bewegen, als jetzt aus Angst vor Verhaftung Beamte und Angehörige der ehemaligen Armee die Flucht nach Spanisch-Marokko ergreifen, sagte mir ein dieser Tage nach Paris zurückkehrender Beamter des ehemaligen Generalgouverneurs Châtel.“

„Der Schmutz in den Straßen von Algier konnte nicht mehr Franzosen zum Verlassen Nordafrikas bewegen, als jetzt aus Angst vor Verhaftung Beamte und Angehörige der ehemaligen Armee die Flucht nach Spanisch-Marokko ergreifen, sagte mir ein dieser Tage nach Paris zurückkehrender Beamter des ehemaligen Generalgouverneurs Châtel.“

„Der Schmutz in den Straßen von Algier konnte nicht mehr Franzosen zum Verlassen Nordafrikas bewegen, als jetzt aus Angst vor Verhaftung Beamte und Angehörige der ehemaligen Armee die Flucht nach Spanisch-Marokko ergreifen, sagte mir ein dieser Tage nach Paris zurückkehrender Beamter des ehemaligen Generalgouverneurs Châtel.“

„Der Schmutz in den Straßen von Algier konnte nicht mehr Franzosen zum Verlassen Nordafrikas bewegen, als jetzt aus Angst vor Verhaftung Beamte und Angehörige der ehemaligen Armee die Flucht nach Spanisch-Marokko ergreifen, sagte mir ein dieser Tage nach Paris zurückkehrender Beamter des ehemaligen Generalgouverneurs Châtel.“

„Der Schmutz in den Straßen von Algier konnte nicht mehr Franzosen zum Verlassen Nordafrikas bewegen, als jetzt aus Angst vor Verhaftung Beamte und Angehörige der ehemaligen Armee die Flucht nach Spanisch-Marokko ergreifen, sagte mir ein dieser Tage nach Paris zurückkehrender Beamter des ehemaligen Generalgouverneurs Châtel.“

„Der Schmutz in den Straßen von Algier konnte nicht mehr Franzosen zum Verlassen Nordafrikas bewegen, als jetzt aus Angst vor Verhaftung Beamte und Angehörige der ehemaligen Armee die Flucht nach Spanisch-Marokko ergreifen, sagte mir ein dieser Tage nach Paris zurückkehrender Beamter des ehemaligen Generalgouverneurs Châtel.“

Politik wissen“, sagte mir der französische Kolonialbeamte, den ich in Paris wieder sah. „Mit einigen Kameraden siedelte er im Süden Algeriens. Ihr Ziel war das vieler Afrika-Franzosen: Eine neue, eigene, saubere und selbstbestimmte Welt sich zu schaffen. Schon vor dem Krieg wollte man in Nordafrika nichts von Politik wissen, auch nicht viel von der Vetterwirtschaft im Mutterland war den im Geiste Lyautéys neu aufbauenden Afrika-Franzosen fast feindlich gesinnt. Die Herren Sarraut und Herriot bekämpften sie sogar wirtschaftlich: sie sperrten ihre Wahlbezirke sozialpolitisch gegen nordafrikanischen Wein und nordafrikanisches Gemüse. Wenn heute die Kolonisten überhaupt politisch denken, dann ist die Anwesenheit der Parlamentarier und der zwei Besatzungsmächte daran schuld. Sie blicken in die Zukunft und wissen, daß ihr Traum aus ist, frei und unabhängig eine neue Welt zu schaffen.“

Mein Bekannter fuhr fort: „Ich saß mit ihm den letzten Abend in der Aletti-Bar. Es war das übliche Göttemahl von Uni-“

formen und schönen Frauen. Er kam vom Chantier-de-Jeunesse-Lager, wo der Streit de Gaulle-Giraud das Gemeinschaftsleben aufgelöst hatte, und er stand erneut vor dem Nichts. Als einstigen Flieger hatte ihm eine USA-„Fliegerin“ die Stimmung verdorben, eine in Uniform steckende Dame, die Augen violettblau, den Mund grellrot geschminkt und die Finger mit Diamantringen überfüllt. „Geben wir“, sagte er, „ich kann das nicht mit ansehen.“ An der Garderobe trafen wir zum Überflut einen bekannten jüdischen Rechtsanwalt von Algier, der das Lothringer-Kreuz als goldene, mit Steinen besetzte Krawattennadel trug...“

In der gleichen Nacht erschloß er sich. Für uns beide hatte der Verzweiflungsschritt dieses jungen Franzosen den Sinn eines europäischen Protestes angenommen. „Der junge Mann stand Ihnen jedenfalls als Deutschem näher als die englischen und nordamerikanischen Offiziere unter sich in der Aletti-Bar“, meinte mein Interviewer französischer Kolonialbeamter. In diesem Sinne trennten wir uns.

Kampfgefährtin Frau

Rückblick auf die Tagung der Kreisfrauenschaftsleiterinnen

NSG. Die badischen und elsässischen Kreisfrauenschaftsleiterinnen hatten sich zur Tagung in der Gauschule Oberkirch nicht leichten Herzens von ihrer stündlich verantwortungsvollen Arbeit getrennt. Wie viel ihnen in diesen Tagen in die Hand gegeben worden ist, zeigten im besten die Berichte aus der Arbeit der einzelnen Kreise. Dreierlei war für diese Berichte bezeichnend: die beherrschenden Probleme sind naturgemäß in allen Kreisen dieselben, verschieden aber ist je nach Menschenschlag und Struktur des Kreises das Vordringen der einzelnen Zeitprobleme, und verschieden auch ist die Art der Kreisfrauenschaftsleiterinnen, diese Probleme anzupacken.

Hier zeigte sich nun das Positive einer solchen Arbeitstagung. Die Sorgen der einen Führerin hat die andere schon gelöst, die Gefahren der einen Methode sind im anderen Kreis schon erwischt, und manches was ein Kreis sich erarbeitet hat, z. B. die Gestaltung bestimmter Veranstaltungen - können die anderen Kreise ohne eigene Mühe übernehmen. Beschäftigte oder ähnlich gelagerte Kreise fanden sich auf diese Weise in enger Zusammenarbeit, und allgemein zeigte sich wieder, wie durch solche Gemeinschaft in Wechselwirkung die Arbeit wie auch die persönliche Kameradschaft vertieft wird.

Unter solchen Voraussetzungen fällt die Stellungnahme maßgeblicher Persönlichkeiten auf fruchtbaren Boden. So wußte der Gauobmann der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Roth, klar die Aufgaben zu umreißen, die sich durch den totalen Arbeitseinsatz für die führende Frauenorganisation ergeben. Es ist dies vornehmlich die moralische Beeinflussung der Gleichgültigen und Schwankenden, die gesteigerte Nachbarschaftshilfe und der Beratungsdienst, der trotz starker Anspannung zur Bewahrung der Gesunderhaltung helfen und eine Vernachlässigung von Familie und Haushalt verhindern will. Auch für das Verhalten gegenüber den ausländischen Arbeitern gab der Gauobmann aus seinen praktischen Erfahrungen heraus Anleitung.

Aufgaben, welche die persönlichen innerlichsten Kräfte der Frau fordern, erwachsen u. a. in der Betreuung der Verwundeten und der Umquartierten sowie in der Gestaltung von Freizeit und Festtag innerhalb der Familien- und Volksgemeinschaft. Dafür wußte der Leiter des Hauptkulturamtes Karl Cerff Beispiel, Antrieb und Richtung zu geben, nachdem der Rahmen der ganzen Tagung und insbesondere die Dichterstunde mit Hermann Burte dem kulturellen Verstehen den Boden bereitet hatte.

Bunte Chronik

Ein zweiter Stellenwettbewerb. Der Stellenbau für den Luftschutz der Bevölkerung, der naturgemäß in Westfalen, dem Land der Bergmänner, seine beste Geburtsstätte finden konnte, hat im ganzen Reich Anerkennung und Nachahmung gefunden. Dieses schöne Beispiel der Selbsthilfe und Gemeinschaftsarbeit hat den Gauleiter von Westfalen-Süd nun veranlaßt, nach dem ersten Stellenwettbewerb einen zweiten auszusprechen, dessen Bedingungen die gleichen sein werden, wie beim ersten Male.

Ein nicht mehr zeitgemäßer Volksbrauch. Ein Jahrhundert alter Teinmer Volksbrauch im Dorf Coitone mußte in diesem Jahr zum ersten Male wegen der Kriegbeschränkungen verboten werden. Nach der Sitte soll jeder Viehbesitzer des Dorfes zum Jahresanfang so viel Pfund Brot in die Kirche bringen, als er Vieh hat. Das Brot wird, nachdem es der Pfarrer gesegnet hat, unter der Dorfbevölkerung verteilt.

In Dortmund tauscht man Mäntel. Die an vielen Orten des Reiches eingerichteten Tauschstellen für gebrauchte Schuhe und Textilien haben sich als sehr segensreich erwiesen. Die Stadt Dortmund, deren Schuhfachstelle einen enormen Umsatz aufzuweisen hatte, wird jetzt mit einer Manteltaushtelle einem weiteren Bedürfnis der Bevölkerung nachkommen und für „passende“ Winterkleidung sorgen.

Fram feiert ausgeblöhte Ehegillare. In Fram im Gau Oberdonau hat sich eine ganze Gemeinde der goldenen Hochzeit zweier Ausgebombter angenommen. Im Mittelpunkt der Feier steht das Jubelpaar Josef und Anna Flach aus Düsseldorf, das in seiner rheinischen Heimat im hohen Alter von 78 und 76 Jahren nicht weniger als zweimal total feiergeschädigt wurde und jetzt im Heimatort des Führers eine sichere Heimstätte fand. Man lobt hier die Geduld und Anpruchslosigkeit der schwergeprüften Volksgenossen aus dem Rheinland und ganz Fram hat es sich unter Führung der Partei zur Pflicht gemacht, die goldene Hochzeitsfeier der Düsseldorf Volksgenossen zu einem besonderen Fest zu machen.

Das neueste Rezept, sich das Rauchen abzugewöhnen. Eine Brüsseler Wochenschrift empfiehlt ein neues Rezept, um sich das Rauchen abzugewöhnen. Es soll von einem französischen Arzt stammen, der Direktor eines Instituts für angewandte Psychologie ist. Auf den ersten Blick erscheint es riesig einfach: „Wenn du Lust auf eine Zigarette hast, dann zwinge dich, sie nicht gleich, sondern erst in zehn Minuten anzuzünden. Dann, nach zehn Minuten, rauche sie. Beim nächsten Mal zwinge dich zu einer Frist von 15 Minuten, später zu 20 Minuten“ usw. Der belgische Journalist, der das Rezept ausgegeben hat, äußert nur ein Bedenken: Er weiß nicht, wo er genügend Zigaretten auftreiben kann, um dieses Rezept gründlich auszuprobieren.

Ein interessanter Züchtungsversuch. In einem Bad Kreuzbacher Zirkus gelang ein interessanter Züchtungsversuch. Aus der Verbindung einer hochwertigen Harzer Zuchtkuh und einem indischen Zebu-Bullen entsprang ein Kälbchen, das die satte braune Farbe des mütterlichen Fells zeigt. Die Ohren sind jedoch etwas länger und etwas hängend, ein Zeichen des Zebu-Vaters. Die hohen schlanken Beine erinnern nicht an die gedrückten der Kuhmutter, sondern eher an die des Väterchens und genau wie dieses ist es auch schnellfüßig. — Mit dieser Verbindung sucht man eine gute Milchkuh zu bekommen, die nicht nur größer und schwerer (also fleischerreicher), sondern auch schnell ist und mit der Schnelligkeit eines Brahminenzebu eine stärkere Zugkraft verbindet. Der mit der Züchtung dieser neuen Kuhrasse sich befassende Zirkus Fischer hat nach dem jetzigen Erfolg die Absicht, in etwa einem Jahr den Versuch nochmals zu wiederholen.

Herstellungsvorschriften für den stivlen Schuhbedarf. Die Gemeinschaft Schuhe hat Vorschriften für die Anfertigung von fünf Schuhgruppen erlassen. Es sind dies Arbeits- und Berufsschuhe, Arbeitsschuhe mit Holzsohle, Straßenschuhe mit Leder-

Gemüse für 400 000!

Der vorjährige Erfolg der Kriegsgartensaktion Anapora zu neuer Steigerung

Zu Beginn des Jahres hat Gauleiter Robert Wagner mit einem Aufruf in den badischen und elsässischen Tageszeitungen die Kriegsgartensaktion 1944 eröffnet. Der unzweifelhafte Erfolg im abgelaufenen Jahr rechtfertigt vollkommen die Mühen und die Sorgfalt, die Tausende von Kriegsgärtnerinnen in der Freizeit ihren Gärten angedeihen ließen. Die laufende Beratung durch Veröffentlichungen in der Tages- und Fachpresse, sowie durch sachkundige Stellen setzte diejenigen, die früher schon ein Stückchen Land schlecht und recht bebauten, insofern, viel mehr an Erträgen herauszuholen; nicht weniger zu begrüßen ist die Tatsache, daß sich die Zahl der Kriegsgärten im letzten Jahr nahezu verdoppelt hat, und zwar in Baden von 13 356 auf 23 937, im Elsaß von 6216 auf 11 448. Der insgesamt erzielte Gemüseertrag wird auf 8 000 000 kg geschätzt. Diese Menge dürfte ausreichen haben, um 400 000 Volksgenossen für fünf Monate den Gemüsebedarf zu decken. Allein die Notwendigkeit, auch die bei uns untergebrachten Gäste aus den ausbombardierten Städten genügend mit Gemüse zu versorgen, läßt eine weitere Vermehrung geboten erscheinen. Sie ist auch durchaus möglich, denn noch gibt es bei genauerem Umsehen viele brachliegende Flächen in Parkanlagen, Ziergärten, Sportplätzen, auf Industriegelände usw., die für die Bebauung in Betracht kommen. Das Ziel muß sein, über einen möglichst langen Zeitraum des Jahres Gemüse für den eigenen Haushalt zu ernten. Dabei verdienen diejenigen Sorten den Vorzug, die bereits früh im Jahr geerntet wer-

den können, sowie solche, die bis in den Winter hinein reichen. Freilich müssen die Böden vorher daraufhin untersucht werden, ob sie den Aufwand an Arbeit und Saatgut auch rechtfertigen. Ausgesprochene Kies-, Sand- und Schluffplätze bearbeiten zu wollen, würde Verschwendung bedeuten. Entscheidend ist die wirkliche Mehrung der Erträge. Eine solche ist auch nur gewährleistet bei ständiger ständiger Bodenpflege, Düngung und Humusbereitung.

Die Partei, in erster Linie die Ortsgruppe, wird sich wiederum in den Dienst der Sache stellen. Die Ortsgruppenleiter stellen zunächst sämtliche in ihrem Bereich vorhandenen brachliegenden Grundstücke fest. An sie wendet sich der Liebhaber für Kriegsgärten, die Ortsgruppenleiter weisen diesen dann Gelände zu und erteilen Auskünfte über fachliche Schulung und laufende Beratung. Die bisher schon als Durchschnitt geltende Fläche von 1 bis 1,5 ha hat sich als ausreichend erwiesen. Die Ortsgruppenleiter suchen Volksgenossen aus, denen die richtige Einteilung und Bewirtschaftung der Grundstücke, die Aufgabe der Sammelbestellungen von Setzlingen, Dünger usw. obliegt. Was die Düngerversorgung betrifft, so werden für die Kriegsgartensaktion zusätzliche Mengen zur Verfügung gestellt. Setzlinge können durch bisherige Bezugsquellen weiter beschafft werden.

Zur Unterrichtung der Kriegsgärtner wird ein Merkblatt durch die Parteidienststellen verteilt, das in wenigen Sätzen das enthält, was jeder Kriegsgärtner unbedingt wissen muß.

Frachttarif für die südwestdeutschen Kanäle

Als vor einigen Jahren der Mittellandkanaltarif eingeführt wurde, ein Tarifwerk, das sich hervorragend bewährte, war vorzuziehen, daß auch auf anderen Vorzugsgebieten ähnliche Tarife zur Einführung kommen würden. Es folgte zunächst der „Main-Frachttarif“ und anschließend der „Rhein-Frachttarif“, der Sendungen bis zu 200 Tonnen erfaßt und 1943 hinsichtlich seines Anwendungsbereiches merklich ausgebaut werden konnte. Da alle diese Tarife eine wesentliche Vereinfachung des Transportgeschäftes in der Binnenschifffahrt sowohl für die Binnenschifffahrt selbst als auch für die Binnenschifffahrt bedeuten, die gleichzeitig den Betrieb der Binnenschifffahrt die seit langem gewünschte Stabilität in ihren finanziellen Erträgen bringen, wurde noch 1943 der Wunsch laut, für eine Reihe weiterer südwestdeutscher Wasserstraßen ähnliche Tarife aufzustellen. Zu diesem Zweck wurde, laut „Deutsche Verkehrs-Nachrichten“, innerhalb des Frachtaussschusses Dulsburg vor kurzem ein Frachtaussschuß für die Bearbeitung der Frachten auf den südwestdeutschen Kanälen gebildet.

Unter südwestdeutschen Kanälen ist zu verstehen: 1. der Rhein-Rhone-Kanal (Straßburg-Basel), 2. der Rhein-Marne-Kanal (bis Nancy), 3. der Saar-Kanal, 4. die Mosel. Die erste Arbeit dieses neuen Frachtaussschusses bestand darin, einen Frachttarif für Massengutleistungen aufzustellen und ihn den beteiligten Behörden (Preisbildungsstelle und Wasserstraßenverwaltung) zur Genehmigung vorzulegen. Diesem neuen Tarifwerk wird alle Verkehrsrelationen auf den genannten vier Wasserstraßen erfassen und ist genau so übersichtlich gestaltet wie die Frachttarife für den Mittellandkanal und die westdeutschen Kanäle, für den Main und den Rhein. In Fachkreisen rechnet man damit, die Formalien bald unter Dach und Fach zu haben, so daß das neue Tarifwerk vielleicht noch im Laufe des ersten Quartals dieses Jahres in Kraft gesetzt werden kann. Da die genannten vier Kanäle im Rahmen der Binnenschifffahrt steigende Bedeutung gewonnen haben, wird der neue „Frachttarif für die südwestdeutschen Kanäle“ sowohl von den Verladern als auch von den Binnenschifffahrern dankbar begrüßt werden.

Morgen im Rundfunk

Freitag, Reichsprogramm: 9 bis 9.15 Uhr: Zum Hören und Behalten. 11 bis 12: Aus der Oper. 12.30 bis 13.45: Zur Lage. 14.15 bis 15: Musikalische Kurzwelt. 15.30 bis 16: Lied- und Klaviermusik von Schubert. 16 bis 17: Nachmittagskonzert. 17 bis 18.30: Hamburger Unterhaltungskonzert. 18.30 bis 19: Zeitgespräch. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 19.45 bis 20: Dr. Goebbels-Aufsatz: „In unseren Tagen“. 20.15 bis 21: Unbeschwert und gern gehört. 21 bis 22: Besprechung Melodienreize. — Deutschlandsendung: 17.15 bis 18.30: Lied- und Orchesterwerk. 20.15 bis 21: Liedsendung: „Die Einsamkeit“. 21 bis 22 Uhr: Veritas Klänge.

BB-Rundschau der Erinnerungstage:

Vom Münchener Königplatz zum Reichssportfeld

Leo von Klenze - Paul Ludwig Troost - Werner March

Die Geschichte vom Turmbau zu Babel, der an der Sprachverwirrung seiner vielen Erbauer gescheitert sei, enthält den ersten Kern: ein Bauwerk kann nur eine Sprache sprechen. Die seines Volkes, seiner Zeit, seiner baulichen Gesinnung. Die Pyramide der Ägypter stellte gegen das erdrückende Gleichmaß der Wüste einen ragenden Berg aus Stein. Wo anders hätte man auf diesen Gedanken kommen können! Die Griechen bauten ihre Tempel wie steinerne Wälder. Säulen, die Säulen geworden waren, ordneten sich zu offenen Säulen. Das Schattenspiel zwischen diesen Säulenhallen war eine ehrfürchtige Dämmerung in all der verwöhnenden Sonne des Hellas. Im Norden, unter den Wolkenhimmeln, war es der umbaute, überbaute Raum, der den Ausdruck der Größe sammelte. Die gotischen Bauwerke von Ulm, Straßburg und Köln reckten dabei ihre spitzen Gewölbe gleichsam zum Himmel, den Baum geistig öffnend. Der feierliche Schuß des Barocks malte den Himmel in die Kuppeln und noch das Rokoko maß spielerisch das scheinbar leichte Gewicht der Decken.

Klenze, dessen 80. Todestag sich in diesem Monat jährt. Sein Bauherr, Ludwig I., wollte ein neues München schaffen, und fand in Klenze, dem Bewunderer Griechenlands jene gestaltende Hand, die in mehreren Jahrzehnten das Stadt- und Straßenbild maßgebend beeinflusste. Die Glyptothek, die alte Pinakothek, Odeon, Hoftheater, der Königbau und der rezidenzielle Festsaal wurden Bauwerke, in denen die Genugtuung eines alleigreich bestandenem Freiheitskrieges nach äußerer Sammlung suchte. Und es ist gewiß nicht Zufall, daß der erste große Entwurf dieses norddeutschen, aus Hildesheim stammenden Baumeisters einer monumentalen Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig galt, sein letztes Werk aber die Befreiungshalle von Kehlheim war.

Freilich blieb nicht zu übersehen, daß der klassizistische Stil, mit dessen Säulenfronten er den Königplatz in München umstellte, zuletzt von einem schöngeliebten Kunstgeschmack diktiert war, einem Gesichtspunkt unterworfen, in dem sich König und Baumeister zwar Schönheit suchend trafen, der doch das deutsche Empfinden dem hellenischen Vorbild der Bauten glücklich einsehnd, aber eben doch nicht die dekorative Grundzüge verleugnen konnte.

Darum war es ein beziehungsvolles Geschehen, als der Baumeister des Führers, Professor Ludwig Troost, dessen zehnter Todestag am 21. Januar zu erinnern ist, die Wandlung der Zeiten gerade an diesem Münchener Königplatz darstellte. Indem Troost nach der Machtübernahme mit den Bauten der Bewegung, mit den Ehren-

tempeln auch für die Opfer der Bewegung, den Königlichen Platz wichtig eingürtete, bildete er dem Geiste des hier überlieferten klassizistischen Bauwesens und schuf dennoch etwas vollständig Neues: einen Königplatz des Willens. Energie strahlte das Maß von Klarheit und Ausgeglichenheit. Was vorher eine Distanz des Residenziellen erschien, wurde nun sinnbildliches Forum der Bewegung, der Platz des Königs ein Volkfeld der gemeinsamen Kundgebung.

Denn es war ja nicht etwa so, daß Troost, als er seine großen Bauvorhaben in München begann, nur einfach einen Auftrag ausführte. Schon lange hatte er, in enger Führungsnahme mit der weitstehenden Planung des Führers, diese Entwürfe mit sich herumgetragen. Sein Baustil den man sich klarer Sicht den Baustil des neuen Reiches genannt hat, trug immer wieder die gleichen schöpferischen Vorzeichen, ob er nun die bekannten Münchener Bauten schuf oder das Deutsche Ärzte-Haus in Berlin umgestaltete, die Führerwohnung in der Alten Reichskanzlei umbaute oder auch seine innenarchitektonischen Fähigkeiten beim Bau der großen Überseedampfer „Europa“, „Columbus“, „München“ und „Berlin“ bewies.

Vielleicht ist gerade dies Sinnbild für den neuen deutschen Baumeister, daß sein baumeisterliches Denken beweglich genug war, in den technisch schwierigen Verhältnissen eines Ozeanriesen Form und Kraft einer zeitgenössischen Kulturgesinnung zum Ausdruck zu bringen. Hier war ein Gestaltungswille, der die Denkmalspläne von gestern verließ, um das Zeugnis deutschen Geistes auch über die Turbinen schneller Weltfahrten zu rücken. Professor Troost, der am 21. Januar 1934 im Alter von 36 Jahren in München starb, wußte um diese ungeheure Verantwortung alles öffentlichen

Bauens. Was in anderen Jahren zuvor und schon seit Jahrzehnten verhängnisvoll geschehen war, um die äußere Form nüchtern und flach an den Zweck zu binden, ja mit Beton und Glas gleichsam Geschäftslegierungen der Architektur zu geben oder, zumal im Wohnhausbau, alle alten Stile durcheinander zu schütteln —, das bannte er nun mit den steinernen Bauzeugen von München, Nürnberg und Berlin als ragendem Richtmaß.

Einen Schrittgefährten Troosts muß man den deutschen Architekten Werner March nennen. Sein 50. Geburtstag, der gleichfalls in diesen Januartagen anzumerken ist, lenkt den Blick auf das wichtige Oval des von ihm geschaffenen Reichssportfeldes. Und wenn wir eingangs sagten, daß die antike, die hellenische Bauweise gleichsam offene bebaute Räume umbaute, nicht überbaute, Heine, Berggipfel, Weilstätten, olympische Felder, dann ergibt sich ohne weiteres, warum von den großzügigen Freifeldbauten eines Werner March ein klarer Weg hinüberführt zu den antiken Geländen der Leibübungen und der schönen Künste, die auch Otto March schon, der Vater des Architekten, vor Augen hatte, als er das Grunewaldstadion (1913) erbaute, als er hinter der Silhouette des von ihm erbauten Wormser Festspielhauses die gestuften Schautreppen großer, von Licht und Sonne eingesehener Amphitheater planend erblickte. Werner March hat in der Gestaltung des Reichssportfeldes zwischen Glockenturm und Marthonturm, zwischen Säulennord und glatter schüsiger Kampfbau, zwischen Diätlich-Eckart-Bühne und umgebender Natur eine Baugesinnung walten lassen, die das der Antike bewußte Erbe seines Vaters mit der Großzügigkeit unserer zeitgenössischen Baudenken vereint; klar, zweckbewußt, harmonisch und formensicher gestaltet.

oberteil, Sommerstrassenschuhe und Haus-, Turn- und Babyschuhe.

Wasser zum Generatortreiben. Der Preis-Kommissar hat bestimmt, daß Tankstellen und Garagenbetriebe für die Wasserabgabe zur Durchspülung und Reinigung der Generatoren höchstens 0,50 RM. je Durchspülung oder Reinigung erheben dürfen. Für die Wasserabgabe und die zur Verfügungstellung besonderer Durchspülgeräte, zum Beispiel Kompressoren, besonderes Aufsatzstücke, Düsen und dergleichen darf höchstens 1 RM. je Durchspülung gefordert werden. Werden derartige Arbeiten von den Tankstellen und Garagenbetrieben durch eigenes Personal durchgeführt, ist diese Arbeit nach der aufgewandten Arbeitszeit abrechenbar.

Dr. Kirchfeld Leiter der Hauptabteilung I des RWM. Reichswirtschaftsminister Funk führte Generaldirektor Dr. Franz Kirchfeld in sein Amt als Leiter der Hauptabteilung I (Außenwirtschaft) des Reichswirtschaftsministeriums ein. Generaldirektor Dr. Kirchfeld verfügt als Vorsitzender des Vorstandes der Ferrostaal-AG über praktische Erfahrungen im Auslandsgeschäft und über eine umfassende Kenntnis der deutschen Auslandsmärkte, die dem neuen Leiter der Abteilung Außenwirtschaft bei seiner zukünftigen Arbeit zugute kommen.

Nationaltheater Mannheim

Am Samstag, 22. Januar, 16 Uhr, findet im Stemannhaus, N 7, 18, eine Feierstunde Friedrich von Schiller statt. Das Programm bringt Gedichte, Lieder in der Vertonung von Franz Schubert sowie eine Ansprache des Schillerforschers Dr. R. Buchwald, Heidelberg. „Schillers Vermächtnis“. Es wirken mit: Gisela Heisinger, Friedrich Hölzlin, Robert Klempert, Irene Ziegler und Heinrich Hölzlin.

Bauplastik im Bunker

Unter der Karlsruher Bildhauerschaft war von Oberbürgermeister Dr. Hüsey und Stadtbaurat Boehme eine Preisausstellung zur Erlangung von bauplastischem Schmuck für Bunker in Karlsruhe veranstaltet. Von den bisherzeitlich eingereichten Entwürfen gingen die Arbeiten der Bildhauer Sutor, Lipp und Schneider als künstlerisch beste Vorschläge zur Lösung der neuartigen Aufgabe hervor.

Museumsdirektor Dr. Schröder eröffnete in der Mühlhäuser Kunsthalle eine Ausstellung der Maler Karl Abt (Pforzheim), Karl Ortel (Karlsruhe) und Hans Peters (Lübeck).

